

## Frühe Version des Wolhynierlieds

veröffentlicht 1920 in „Heimkehr“ – Halbmonatsschrift des Fürsorgevereins für Deutsche Rückwanderer (Berlin) für die deutschen Kolonisten im Osten und ihre Landsleute in Deutschland und Amerika Berlin (die Zeitschrift erschien 1916 -1923)

Aus Wolhynien sind gezogen,  
Die verjagten Arm und Reich,  
Keiner ging den Weg auf Rosen,  
Alle waren sie jetzt gleich.

Es ist gar nicht zu beschreiben,  
Diese große Trübsalszeit,  
Jeder Einz'ge mußte leiden,  
Ach, wann endet doch die Zeit?

Traurig ist ein Flüchtlingsleben,  
Oft befällt Hunger, Kält' und Not.  
Murren, Spott muß't man erleben,  
Ach, erbarm dich, lieber Gott!

Montags früh, den 9. Juli (1915),  
Gerade zu der Erntezeit,  
Mußten durch die Trübsalsschulen,  
Alle arm' und reichen Leut'.

Ach der Krieg, der hat zerstöret  
Unser ganzes Lebensglück.  
Unser Heim, es ist verheeret,  
Weinend denken wir zurück.

Einst wohlhabend, heute Knechte,  
Oft verachtet und bedrückt.  
Faule heißt es, sinds - und Schlechte,  
Sonst hätt' man sie nicht verschickt.

Angespannt und schwer beladen,  
Stand der Wagen vor der Tür,  
Ach, wie war es doch so schade,  
Alles andre bleibt jetzt hier.

Was wir mühsam einst erworben,  
Alles, alles ist nun fort.  
Viele sind vor Gram gestorben,  
Ruh'n nun da in fremder Erd'.

Und in diesen schweren Zeiten,  
Kam der Tod, hielt gleichen Schritt;  
Kleine Kinder, alte Leute,  
Junge, Schöne nahm er mit.

Vorwärts ging's durch Sturm und Wetter,  
Auf Befehl der Obrigkeit,  
Niemand hatte einen Retter,  
Der ihn aus der Not befreit.

Täglich brüllten die Kanonen,  
Überall war Angst und Schreck,  
Ach, der Krieg konnt' keinen schonen,  
Was wir hatten, nahm er weg.

So ging's vorwärts durch die Wälder,  
Über Hügel, Berg und Tal,  
Auch durch Städte und durch Felder,  
Und durch Dörfer ohne Zahl.

Nein, man kann es nicht vergessen,  
Unbeschreiblich ist der Schmerz,  
Der uns Armen unterdessen  
Schwer verwundet unser Herz.